

Eötvös Loránd Universität Budapest
Philosophische Fakultät

THESEN ZUR PhD-DISSERTATION

Eingereicht von: KOVÁCS HENRIETT

**„Die Waffen nieder!“
Die Friedensbewegung in Österreich-Ungarn an der
Wende zum 20. Jahrhundert**

Doktorschule für Geschichte
Leiter der Doktorschule: Prof. Székely Gábor DSc.,
PhD-Programm in Kulturgeschichte
Leiter des PhD-Programmes: Prof. Dr. Kósa László MHAS.,

Mitglieder des
Verteidigungskomitees:

Prof. Dr. Kósa László MHAS., Vorsitzender
Dr. ifj. Bertényi Iván PhD. - Gutachter
Prof. Dr. Oplatka András - Gutachter
Dr. Csaplár-Degovics Krisztián PhD. - Sekretär
Dr. Ress Imre CSc.
Prof. Dr. Kiss Gy. Csaba DSc. habil
Doz. Dr. Tókéczki László CSc. habil. Institutsleiter

Betreuerin:

Doz. Dr. Fábri Anna CSc.

Budapest, 2012

1. Ausgangspunkt

"Der Krieg scheint so alt wie die Menschheit, aber der Frieden ist eine moderne Erfindung." verfasste seinen viel zitierten Spruch über Krieg und Frieden der bekannte englische Jurist und Rechtshistoriker Sir Henry Maine (1822-1888) in der Mitte des 19. Jahrhunderts.¹ Tatsächlich ist der Krieg seit Anfang an ein Teil der menschlichen Geschichte, wobei die Wurzeln der organisierten Friedensbewegung und einer neuen internationalen Ordnung - die ein friedlicheres Zusammenleben der Gesellschaft erzielen – gar nicht so weit zurückführen und ihren Anfang im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts finden.

Die grenzüberschreitende pazifistische, humanitarische und philanthropische Bestrebungen des 19. Jahrhunderts verknüpften sich mit dem Progressionsprozess und Anstieg der internationalen Beziehungen. Diese Verflechtung wurde von den wiederholenden Kriegen sowie von deren gesellschaftlichen (und persönlichen) Traumata gestiftet. Die in den verschiedenen Ländern zustandekommenden Friedensgesellschaften wiesen aber regional bestimmte Charaktere auf.

Die individuell existierende antimilitarische, pazifistische und humanitäre Bestrebungen der Österreich-Ungarischen Monarchie wurden zuerst durch die Schriftstellerin-Journalistin Bertha von Suttner (1843-1914) in Richtung der Institutionalisierung kanalisiert. Sie wurde in der zweiten Hälfte der 1880'er Jahre zu zentraler Persönlichkeit dieser Bestrebungen der Monarchie. 1891 rief sie die „*Österreichische Gesellschaft der Friedensfreunde*“ ins Leben, zugleich versuchte sie für die Interparlamentarische Union (IPU) bei der österreichischen Abgeordneten Aufmerksamkeit zu erwecken und sie zu mobilisieren. Ab der Konstituierung der IPU 1889 bemühte sie neben der Friedensbewegung parallel auch auf politischer Ebene für die gemeinsamen Ziele Interesse wecken: für die Bildung der internationalen Institutionen für ein friedlicheres Zusammenleben, sowie für die Einführung des Schiedsgerichtes.

1895 wurde im ungarischen Parlament der Beitritt in die IPU sowie eine Einladung der jährlich stattfindenden IPU-Konferenz für 1896 nach Budapest beschlossen, damit auch die offizielle ungarische IPU-Delegation aus der Abgeordneten des Parlaments nominiert wurde. Im Zusammenhang mit dem ungarischen IPU-Beitritt wurde auch die Konstituierung einer ungarischen Friedensgesellschaft wünschenswert, da zu dieser Zeit diese Organisationen noch eng zusammengearbeitet hatten.

¹ Henry Sumner Maine: *International Law. A Series of Lectures delivered before the University of Cambridge.* 1887. Vgl: Wolfrum, Edgar, *Krieg und Frieden in der Neuzeit. Vom Westfälischen Frieden bis zum Zweiten Weltkrieg*, Serie Kontroversen um die Geschichte, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2003. 41.

Diese Notwendigkeit stammte erfreulicherweise mit Bertha von Suttners Bestrebungen überein, da sie nach der Gründung der österreichischer Friedensgesellschaft die Verbreitung der Friedensbewegung in der ganzen Monarchie anstrebte. Sie nahm in Ungarn mit Mór Jókai Kontakt auf, worauf er die Leitung der konstituierenden Friedensbewegung annahm. Jókai wurde zum Gründungsleiter der 1895 ins Leben gerufenen ungarischen Friedensbewegung „*Magyar Szent Korona Országai Békeegyesülete*“.

2. Forschungsaspekte und Aufbau der Dissertation

Die zeitgenössischen Pressemitteilungen über den gemeinsamen Auftritt Bertha von Suttners und Mór Jókais weckten meine Aufmerksamkeit auf und ich nahm mir den Versuch einer tieferen Untersuchung von österreichischen und ungarischen Aspekten der internationalen Friedensbewegung. Die Forschung ihrer Mitwirkung führte mich weiter, um die Tätigkeit dieser Friedensbewegungen, ihre gesellschaftlichen und öffentlichen Zusammenhänge und Wirkung in der Publizität, sowie die internationalen Zusammenhänge des Kriegs und Friedensidees hinterzufragen. Gleichzeitig wurde ich mit der Tatsache konfrontiert, dass Bertha von Suttner im internationalen (hauptsächlich dem deutschsprachigen) Allgemeinwissen zwar bis heute als eine symbolische Figur aufbewahrt blieb, ist ihre Person und Tätigkeit in Ungarn immerhin fast unbekannt. Obschon war sie als österreichische Schriftstellerin und politische Journalistin, dann auch als Friedensnobelpreisträgerin eine leitende Persönlichkeit der internationalen Friedensbewegung an der Wende zum 20. Jahrhundert. (Alfred Nobel stiftete sogar den Friedensnobelpreis unter ihrem Einfluss.)

Mit ihrer Tätigkeit setzen sich politische Historiker und Politologe, genauso Vertreter der Genderstudies, sowie der feministischen Literaturgeschichtschreibung in vielerlei Hinsicht auseinander. Die behandelten Werke über Bertha von Suttner machen mehrere hunderte Bände – hauptsächlich deutsch- und englischsprachige Bücher – aus.

Die Hintergründe und Aspekte der pazifistischen Haltung Jókais sind sogar für Experte wenig bekannt. Ebenso seine aktive Tätigkeit in der IPU, in dessen Rahmen er die erste offizielle ungarische Delegation in Brüssel an der jährlichen IPU-Konferenz 1895 leitete und in den folgenden Jahren als Delegierte des ungarischen Parlaments (ab 1896 als Mitglied des Oberhauses/Herrenhauses) an weiteren Konferenzen teilnahm. Die Rolle der Fragen von Frieden und Krieg in dem Lebenswerk Jókais wurde gleich wenig hintergefragt; es gab bisher keine umfassende Monographie über die unter seiner Leitung konstituierende ungarische Friedensgesellschaft. Die ungarische IPU-Vertretung vor dem ersten Weltkrieg wurde von der

Historiker dieser Epoche bislang auch wenig beachtet und erforscht. Über die IPU gibt nur eine populärwissenschaftliche Ausgabe des ungarischen Parlaments und dessen aktualisierte Version. Diese Aspekte unterstrichen die Begründetheit des Themenwahls und motivierten auf umfassende Quellenforschung.

Auf Grund dieser Bedingungen kam ins Zentrum dieser Abhandlung die Erforschung und Darstellung der Beziehungen der aufkommenden pazifistischen Initiativen zwischen den beiden Reichshälften der Monarchie. Davon ausgehend die Analyse der Natur und Unterschiede der ungarischen und österreichischen pazifistischen Bestrebungen und Gesellschaften. Die Untersuchung von ideellen und praktischen Motiven sowie Aspirationen beider zentralen Persönlichkeiten – von Suttner und Jókai – sowie die ausführliche Betrachtung der Tätigkeit der ungarischen und österreichischen Friedensgesellschaft führte immer wieder zu neueren Fragestellungen.

Einen engeren zeitlichen Rahmen für die Untersuchung geben die Gründungsdaten von österreichischen und ungarischen Gesellschaften und IPU-Gruppen sowie der Ausbruch des Ersten Weltkriegs. (In der Anfangszeit des Weltkriegs hoben die meisten europäischen Gesellschaften, unter anderem der deutsche und der österreichische ihre Tätigkeit auf, der ungarische setzte sie beschränkt und mit anderen Zielsetzungen fort. Die europäische Friedensbewegung wurde während des Weltkriegs neu organisiert, ihre Tätigkeit setzte sie jedoch unter ganz anderen personellen, institutionellen und ereignisgeschichtlichen Bedingungen fort).

Im ersten Teil der in Verlauf einer langjährigen Forschungsarbeit angefertigten Dissertation, bei der kurzen zusammenfassenden Darstellung der Geschichte der Friedensgedanke werden die weitverzweigten ideengeschichtlichen Bezüge, ihre Hauptstränge und der politische Praxis nicht umfassend erläutert. Die Teile über die Institutionalisierung der Friedensbewegung und der Interparlamentarismus, über die humanitären Initiativen, sowie über die Entwicklung des Völkerrechts im Bezug auf die Haager Landkriegsordnung und die Genfer Konventionen bieten eine nötige begriffsmäßige und institutionshistorische Hintergrund des erarbeiteten Themas, aus dieser Gründe sind diese Ereignisse ausführlicher darstellt. Aus ähnlichen Gründen werden hervorragende Persönlichkeiten und Förderer der internationalen Friedensbewegung um die Jahrhundertwende vorgestellt.

„‘Frieden‘, gleichviel wie er definiert wird, scheint heute in derselben Weise zum zentralen Topos einer internationalen öffentlichen Meinung geworden zu sein wie seinerzeit auf nationaler Ebene die Schlagworte der Französischen Revolution“ – wies Jürgen Habermas in

seinem Buch über die zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit auf die entscheidende Rolle der Friedensidee, des Friedensgedankens im 20. Jahrhundert hin. Die detaillierte Untersuchung ideengeschichtlicher und institutioneller (kodifizierender) Prozesse erfolgte auf Grund dieser These, die selbst durch alltäglichen Erfahrungen eines Zeitungslesers bestätigt werden kann. Als deren Ergebnis werden die Wechselwirkungen von Interparlamentarismus auf politischer Ebene und privater Friedensbewegung, sowie ihre Bedeutung im Prozess, in dem Frieden als Topos zum gesellschaftlichen Imperativ geworden ist, erschlossen.

Der Übersicht der geschichtlichen Entwicklungen der internationalen Friedensfrage folgen *im mittleren Teil* der Arbeit die Gründungsbedingungen österreichischer und ungarischer Friedensgesellschaften, sowie die Darstellung ihrer Tätigkeit und Mitglieder (bis 1914). In enger Verbindung mit den Friedensgesellschaften werden österreichische und ungarische Formen von Interparlamentarismus dargestellt, gleich wie die Rezeption von Ideen diverser Friedensbewegungen in der öffentlichen Meinung von österreichischen und ungarischen Politikern und Intellektuellen. Als Hauptquelle dienten Stellungnahmen und Korrespondenz von Bertha von Suttner und Jókai, den zwei zentralen Figuren, Äußerungen anderer bedeutungsvollen Persönlichkeiten sowie Ausgaben von Vereinen. Zur anderen zentralen Frage: über das personale Basis in den zwei Ländern der Monarchie lieferte die Untersuchung der Rolle von Motivation, persönlicher Kontakte, politischen, öffentlichen und individuellen Vorwärtskommen der Mitglieder wichtige Informationen. (Die formulierten Fragen führten gleich zu Antworten auf die mutmaßlichen nationalen Unterschiede.) Wie in den vorherigen Teilen der Arbeit, war eine detaillierte Darstellung und Analyse von ereignis- und politikgeschichtlichen Aspekten der Frage auch hier keine Zielsetzung. Im Fall des ungarischen Vereins wäre die vorliegende Arbeit mit der Erörterung von Fragen über Militärwesen, Wehrdebatten, Heeresorganisation und unabhängiges ungarisches Militär nicht nur in Hinsicht auf Umfang und Aufbau schwer behandelbar, dies würde die zum Ziel gesetzten Erörterung von gesellschafts- und mentalitätsgeschichtlichen Aspekten verhindern. In den ersten Jahrzehnten der Friedensbewegung (bis den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg) waren politische Aspekte weder für Organisatoren noch für Mitglieder federführend, ihre Motivation lag vielmehr in idealistischen Vorstellungen und Engagement.

Im Mittelpunkt *des letzten größeren Kapitel* der Arbeit stehen einige, die Thematik von Krieg und Frieden behandelnden literarischen Werke von Bertha von Suttner, einer führenden Persönlichkeit der Friedensbewegung, und Mór Jókai sowie die Rezeption, ihre Wirkung auf die Öffentlichkeit: Neben dem Essayband unter dem Titel *Maschinenalter* (1887), die Suttners Zukunftsbild darlegt, werden der Roman *Die Waffen nieder!* (1889) und einige

utopistisch-sarkastische Jókai-Werke behandelt: *A jövő század regénye* [Der Roman des kommenden Jahrhunderts 1872-74] sowie das etwa 30 Jahre später entstandene Roman unter dem Titel *Ahol a pénz nem isten* [Wo es kein Geld gibt 1902]. Obwohl Jókais erzählerisches Talent auch in diesen Werken weit über das von Suttner liegt, war die internationale Bekanntheit und große Beliebtheit ihrer Bücher nicht mit denen von Jókai zu vergleichen. (*Die Waffen nieder!*, die größte Werbung für die Friedensbewegungen um das Jahrhundertwende, übte in allen Schichten der Gesellschaft eine beachtliche Wirkung aus.) Während Suttner ein Gefühl für Propagandawerke hatte, haben die behandelten Jókai-Werke einen reflexiven Grundton. *A jövő század regénye*, veröffentlicht 15 Jahre vor Suttners Roman, ist ein utopistisch-sarkastisches Werk, das die Konflikte von Krieg und Frieden, idealistischer und realistischer Politikauffassung und Praxis aus ungarischer Perspektive thematisiert, während es neben das utopistische Bild eines Idealstaates eine Satire der Monarchie nach dem Ausgleich aufzeichnet. Bereits in Kenntnis von Erfahrungen und Ereignissen der Friedensbewegung thematisiert das Werk unter dem Titel *Ahol a pénz nem isten* Fragen wie Monarchie, Europa sowie Frieden und Krieg.

3. Forschungsprobleme, Quellen

Die Dissertation basiert auf zwei früheren Masterarbeiten und einer Publikation, die auf Grund der zweiten Masterarbeit in deutscher Sprache veröffentlicht wurde. Alle Phasen der Forschung bringt neben geklärten Zusammenhängen auch neue Fragen auf und weist auf die Möglichkeit der Untersuchung von neueren Quellen hin. Die Bearbeitung des Themas auf Grund der früheren Arbeiten trug dazu bei, dass ich neben der Erschließung von weitverzweigten und vielfältigen Quellen eine tiefere vergleichende Analyse durchführte über die in den zwei Teilen der Monarchie unterschiedliche Rezeption und Ausformungen der Friedensbewegung, die ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr ins Zentrum der internationalen Aufmerksamkeit rückte, sowie über die Eigentümlichkeiten der österreichischen und ungarischen Friedensgesellschaft, beziehungsweise über ihr Verhältnis zueinander.

Als Grundlage meiner Arbeit dienten in erster Linie Korrespondenzen aus der Zeit, Äußerungen, Memoires sowie Schriften von Persönlichkeiten von zentraler Wichtigkeit: Bertha von Suttner, Mór Jókai und im Weiteren die von Albert Apponyi. Als gleich wichtige

Quellengruppe wurden Ausgaben von österreichischen und ungarischen Gesellschaften behandelt: ihre regelmäßig erscheinende oder anlassbezogene Zeitschriften, Jahrbücher sowie diesbezügliche Pressematerialien: Zeitungsartikel, Äußerungen, Vorträge, Reden. Als besonders nützlich erwiesen sich die von Suttner zwischen 1892-1899 herausgegebenen Exemplare der Vereinszeitschrift unter dem Titel *Die Waffen nieder!*, die einerseits zum Rekonstruieren der Tätigkeit der „Österreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde“ von Vorteil waren, andererseits ein wichtiges Quellenmaterial zur Geschichte der ungarischen Friedensgesellschaft darstellen. Zudem liefern sie nützliche Informationen zu den Tätigkeiten von IPU sowie der IPU-Gruppen in den beiden Reichshälften: die Zeitschrift berichtete regelmäßig über ihre Sitzungen und Konferenzen, wobei sie oft Raum für ungarische Autoren gab. Aus einer anderen Perspektive beleuchteten kurze, fragmentarische diplomatische Berichterstattungen aus dem Wiener Haushof- und Staatsarchiv den Bezug des Außenministeriums der Österreich-Ungarischen Monarchie zu den Haager Konferenzen sowie zur Tätigkeit der Interparlamentarischen Union in den Vorkriegsjahren.

Neben heimischen Quellenmaterialien richtete sich meine Forschung auch auf den Bestand von Wiener und Genfer Archiven. Bei der Beschaffung und Bearbeitung von Materialien wurde sichtbar, dass das Thema in Hinsicht auf Fachliteratur im deutschen und im ungarischen Sprachraum von weitgehend unterschiedlichem Grad erschlossen wurde. Der Werdegang und das Schaffen Bertha von Suttners, inklusive ihrer Tätigkeit in der Friedensbewegung sind in der deutschsprachigen Fachliteratur (und in populärwissenschaftlichen Werken) weitgehend detailliert und alle Aspekte betreffend dokumentiert. Mit der europäischen Friedensbewegung, inklusive der Geschichte der österreichischen Friedensbewegung befassten sich US-amerikanische Forschungsinstitute mit der größten Tiefgründlichkeit. Die auf soziologischen Grundlagen basierende sog. kritische Friedensforschung hatte ihren Anfang ebenfalls in den USA in den 1990er Jahren, vornehmlich auf die Initiative und finanzielle Unterstützung von Andrew Carnegie, mit der Gründung von mehreren Forschungsstätten und Instituten. In Europa, in erster Linie im deutschen Sprachraum, hauptsächlich in Deutschland, hatte die sogenannte Friedensforschung erst nach dem Zweiten Weltkrieg, in den 1950er und 60er Jahren ihren Aufschwung, als Antwort auf die erschütternde Wirkung des Zweiten Weltkriegs.

Die ungarische Friedensgesellschaft, sowie die Rolle Jókais erweckte bislang kaum Interesse bei den Forschern. Das Gleiche gilt für die historische Erschließung der Beziehungen zwischen Jókai und Suttner, sowie von Suttners Rolle in Ungarn und ihrer Aktivität in der ungarischen Friedensgesellschaft. In Ungarn nach der Wende befasste sich mit dem Thema

ein einziges umfassendes Werk über die Friedensbewegungen: Die 1998 herausgegebene Monographie Gábor Székelys über die Geschichte der internationalen Friedensorganisationen. Als Ergebnis meiner bisherigen Forschungsarbeit wurden die wichtigsten Primärquellen über die Tätigkeit der ungarischen Friedensgesellschaften mit hoher Wahrscheinlichkeit während des Zweiten Weltkriegs zugrunde: offizielle Gesellschaftsschriften, Protokolle – Dokumente des Innenministeriums. Die Tätigkeit der Gesellschaft, die Zusammensetzung und Anzahl ihrer Leitung und Mitglieder versuchte ich daher nur aus sekundären Quellen, aus (stark lückenhaften) Gesellschaftsjahrbüchern, Ausgaben aus dem Bestand diverser Budapester Bibliotheken sowie aus diesbezüglichen Berichten von Ausgaben österreichischer Gesellschaften zu rekonstruieren. Meine Arbeit war erschwert, sogar beschränkt dadurch, dass aus mehreren Jahren überhaupt keine Jahrbücher erhalten blieben, verzichtend auf eine monographische Vollständigkeit konnte ich daher nur die Darstellung von Tendenzen erzielen. Nach der Präsidentschaft von Sándor Giesswein ab 1909 lässt sich die Tätigkeit der Gesellschaft besser rekonstruieren, da die Zeitschrift der Gesellschaft unter dem Titel *Nemzetközi Élet* gänzlich erhalten blieb. Als Fachliteratur zu meinen Analysen über Mór Jókai dienten die diesbezüglichen Arbeiten von Anna Fábri, doch auch der Anmerkungsapparat der analytischen Ausgabe des Romans *A jövő század regénye* in der Reihe von *Jókai Kritikai Kiadás* [Analytische Ausgabe Jókais Werken] sowie die neuere Fachliteratur zum Werk erwiesen sich ebenfalls als besonders nützlich.

Zum Schluss muss ich bemerken, dass meine Arbeit durch die mehrheitlich eigentümliche Sichtweise der Fachliteratur über die Friedensbewegung (und ihrer hervorragenden Persönlichkeiten) einigermaßen erschwert wurde. Die meisten Verfasser behandelten das Thema als aktive Teilnehmer der Friedensbewegung und verwendeten daher einen apologetischen Ton und ließen in ihrer Rhetorik auf Kosten des wissenschaftlichen Stils Raum für bewegungsspezifische Terminologie. Dies gilt natürlich in Hinsicht auf die publizistische und literarische Tätigkeit von Gesellschaftsmitgliedern verstärkt. Es ist wichtig zu betonen, dass die Friedensbewegung, die sich mit den ab Anfang des 19. Jahrhunderts unter Einfluss der Französischen Revolution aufkommenden bürgerlich-emanzipatorischen Bestrebungen parallel entstand, sich durchgehend vom späteren sozialistischen Antimilitarismus unterschied, denn sie ihren ideologischen Basis in den bürgerlich-liberalen Ideen hatte. Ich befasse mich in meiner Dissertation ausschließlich mit der Thematik der bürgerlichen Friedensbewegung, mit Gesellschaften und Organisationen, die ausgehend vom Gedanke über die Unsinnigkeit und zerstörende Kraft des Kriegs Vorstellungen formulierten, Methoden erarbeiteten und konkrete Vorschläge machten, um ihn zu verhindern und später

ihn zurückzudrängen. Dies geschah unter den bestehenden gesellschaftlichen, politischen und staatlichen Bedingungen, mit Hilfe der sich immer ausbreitenden Presseöffentlichkeit, durch Gründung von zivilen und staatlichen Institutionen, wobei das bestehende Rechts- und Gesellschaftssystem sowie die internationalen Beziehungen immer weiterentwickelt und die ausschlaggebenden politischen Faktoren beeinflusst wurden, ohne dabei ziviler Ungehorsam zu üben.

4. Zusammenfassung, Ergebnisse

Das erste Teil der Dissertation (basierend auf mehreren Fachmonographien und – Studien) fasst die ideengeschichtlichen Prämissen von Friedensgedanke und die Institutionalisierung der Friedensbewegung so zusammen, dass nach der Schilderung von frühen, methodisch weniger durchdachten, oft nur als Bemerkung formulierten Ideen auch die Geschichte der Ideen von überstaatlichen internationalen Organisationen (internationalen Gerichtshöfen) sowie den Prozess der Befestigung dieser Ideen erleuchtet. Neben der Theoriebildung betont sie die entscheidende Wichtigkeit des Westfälischen Friedens aus realpolitischer Hinsicht, der die Politik des Mächtegleichgewichts in Europa begründete. Als Wendepunkte befasst sie sich mit Staatstheorien aus dem 18. Jahrhundert, die eine föderative Kooperation der Staaten vorschlugen, in einigen von denen bahnt sich sogar der Gedanke einer gemeinsamen Europa. Von ihnen, als ideengeschichtlicher Spitzenpunkt der föderativen Vorstellungen, die sich ein friedliches gesellschaftliches Zusammenleben zum Ziel setzten, hob sich Kants Werk unter dem Titel *Zum ewigen Frieden* (1795), das eine Näherung zum vollständigen und ewigen Frieden in einer langsamen und fortschrittlichen gesellschaftlichen Entwicklung sah und langfristig die Notwendigkeit von supranationaler Kooperation visionierte. Den Wiener Kongress nach der Französischen Revolution und den Napoleonischen Kriegen (und eine der Schlüsselfiguren des Kongresses: Friedrich Gentz) werden als neue, praktisch angelegte Versuche für die Sicherung des Friedens in Europa, der durch die Wiederherstellung der europäischen Gleichgewichtspolitik und den Zusammenschluss der Großmächte Ergebnisse erzielte.

Die Entwicklung der internationalen Friedensbewegung, die sich nach der Revolutionswelle von 1848/49 entfaltete und ihre Blütezeit um die Jahrhundertwende hatte, wird als ein von idealistischen Theorien und Vorstellungen über Gesellschaft und Mensch bestimmter Prozess dargestellt, in dem die durch die Französische Revolution ausgelösten bürgerlichen Emanzipationsbestrebungen, die (in ihren zahlreichen Elementen bereits früher gegründet)

und sich verstärkt verbreitende Sichtweise des Liberalismus große Rolle spielten, zugleich weist sie auf die katalysierende Wirkung von aktuellen Kriegsgeschehen und den demzufolge gegründeten humanitären Institutionen. Die Arbeit betont, dass die Friedensbewegung eine Erscheinungsform der bürgerlich-emanzipatorischen Prozesse in der Mitte und am Ende des 19. Jahrhunderts ist, die sich von auf Klassenkampf basierenden sozialistischen Friedensbewegungen sowohl substanziell als auch in praktischer Hinsicht unterschied. Als eine wichtige Entwicklung wird jedoch dargestellt, dass die auf Zivilinitiativen basierende Friedensbewegung und interparlamentarische Bestrebungen aus politischen Kreisen sich gemeinsame Ziele setzten, beide bestrebten sich nach der Schaffung von Bedingungen für die friedliche Lösung internationaler Konflikte, die eine aus idealistischer und entwicklungsgeschichtlicher Perspektive, die andere vom Boden der politischen Realität. Schließlich führte sie das Einsetzen vom Schiedsgerichtsverfahren in die internationalen Beziehungen (als eine Methode der Konfliktbehandlung) zusammen, und gab den entscheidenden Anstoß zur interparlamentarischen Institutionsbildung. Die zum Teil gleiche personelle Basis, andererseits die interparlamentarische Institutionsbildung dank ähnlichen Zielsetzungen führten im Jahr 1889 zur Institutionalisierung der Friedensbewegung.

In Hinsicht auf die Friedensbewegung war im Kreis von diversen politischen Gruppen, Entscheidungsträgern und Politikern entweder eine eindeutige Ablehnung, Distanzierung charakteristisch, oder aufgrund ihrer wechselhaften Bezug versuchten sie diese in Dienst ihrer eigenen Zielen zu stellen. Dies bestimmte die Beziehung von Friedensbewegung und IPU, die in gewisser Hinsicht gemeinsame Zielsetzung verfolgte. Sie konnten aber auch bedeutungsvolle gemeinsame Ergebnisse verbuchen, wie zwei Haager internationaler Konferenzen (1899/1907) die anschließenden militärjuristischen Regelungen, sowie die Aufstellung Ständig Gewählten Schiedsgerichtes. Die Dissertation weist auf die entscheidende Rolle der Friedensbewegungen in Hinsicht auf die Organisation und Thematik von Konferenzen, doch bei den Verhandlungen nahmen ihre Vertreter nur eine Beobachterrolle ein. Obwohl schließlich die Verwirklichung ihrer Zielsetzungen die Großmachtpolitik beachtlich beschränkte, war und bleibt die Bedeutung von Konferenzen ohnehin unbestreitbar.

Von den federführenden Persönlichkeiten der Friedensbewegung können mehrere Personen ihre internationale Anerkennung ihrer Aktivität im Dienst der Friedensgedanke verdanken, doch neben ihnen standen zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten: Wissenschaftler, Künstler, allgemein bekannte Schriftsteller und Großindustrieller sowie Mitglieder der gesellschaftlichen Elite. Eine beachtliche Wirkung übte auf den Pazifismus an der Wende

zum 20. Jahrhundert unter anderem das Engagement von William R. Cremer, Frédéric Passy, Elie Ducommun, Jean Jaurès, Lew N. Tolstoi, Victor Hugo, John Stuart Mill, Richard Cobden, Jean Henry Dunant, Alfred H. Fried, Ludwig Quidde, Norman Angell, Heinrich Lammasch sowie Bertha von Suttner. Ihr Schaffen trieb nicht nur die Aufstellung des Haager Schiedsgerichtes voran, sondern auch die Gründung der wichtigsten internationalen Spitzenorganisationen des 20. Jahrhunderts: des Völkerbunds nach dem Ersten Weltkrieg und der UNO nach dem Zweiten Weltkrieg. In Hinsicht auf die pazifistische Tätigkeit hatte jedoch die finanzielle Basis entscheidende Wichtigkeit, ohne deren hätten die Ideen weder auf institutionelle noch auf praktische Ebene gehoben und die gewünschte Publizität für sie ebenfalls nicht erreicht werden können. Nobel zum Beispiel unterstützte die Kongresse in Ungarn im Jahr 1896 finanziell (wenn auch nicht mit außerordentlich großer Summe).

Die parallele Untersuchung österreichischer und ungarischer Gesellschaften basiert mehrheitlich auf eigener Quellenschließung und eigenen Analysen, als ihr Ergebnis lässt sich feststellen, dass in den Unterschieden zwischen österreichischer und ungarischer Gesellschaften auch Unterschiede der zwei Länder in Hinsicht auf die gesellschaftliche, politische und geistige Verhältnisse abgebildet sind, vor allem die Eigentümlichkeiten der ungarischen (nationalen) sowie der österreichischen (monarchischen) Identität. Eine beachtliche Wirkung übten zudem die unterschiedlichen Rollen ihrer Führungspersonlichkeiten, Bertha von Suttner und Mór Jókai im öffentlichen und literarischen Leben. Während Suttner auf eine gesamteuropäische Lösung der Friedensfrage und die Herausbildung eines neuen internationalen Systems setzte und durch ihre Tätigkeit in der Friedensbewegung deren Verwirklichung vorantreiben wollte, waren Jókais integrative Bestrebungen gänzlich von der Vertretung des nationalen (ungarischen) Aspekts durchflochten.

Wie es auch anhand von Suttners Figur - als eine Führungspersonlichkeit der Bewegung - sichtbar wird, hätte die Friedensbewegung in der gesamtmonarchischen Identität der österreichischen Reichshälfte ihren emotionalen und idealen supranationalen Ausgangspunkt finden können. Doch dies geschah nicht, die Idee der Gesamtmonarchie gewann sich immer weniger Anhänger, mit den weiteren Zielsetzungen der Friedensbewegung konnte sich nur ein geringer Anteil der österreichischen Öffentlichkeit identifizieren, selbst die Friedensgesellschaft war immer mehr allein durch ihre Führungspersonlichkeit am Leben gehalten. Die Gründung der Friedensgesellschaft im Jahr 1895 in Ungarn ist nach Analyse der Quellen anscheinend ein rein politisches Manöver. Hinter der ungarischen Gründungsabsicht

ist weder gesamtmonarchische, noch supranationale ideologische Motivation zu entdecken, vielmehr eine internationale Repräsentation Ungarns um das Millenniumsjahr 1896. Dies belegen nicht nur die prachtvolle Äußerlichkeiten der Budapester Kongresse, sondern die betonte strukturelle Abtrennung der ungarischen von der österreichischen Friedensgesellschaft. Bei der Gründung der Friedensgesellschaft erlebte unter der Leitung von Mór Jókai (wahrscheinlich dank seiner Beliebtheit und öffentlichem Ansehen) ihren ersten Aufschwung. Er zog zahlreiche bekannte Persönlichkeiten der ungarischen Öffentlichkeit in die Mitgliedschaft hinein, neben Vertreter des Großbürgertums auch mehrere Hundert Personen aus der gebildeten bürgerlichen Mittelschicht, die ein philanthropisches, pazifistisches gesellschaftliches Engagement für wichtig hielten. In der ungarischen Friedensgesellschaft ist der große Anteil der jüdischen Mitglieder unübersehbar: sie machten über 50% der Mitgliedschaft aus. Diese beachtliche Beteiligung lässt darauf folgern, dass viele der Betroffenen das Engagement für eine supranationale Idee als eine nächste Stufe des Assimilationsprozesses des Judentums betrachteten. Auch die Beteiligung der Frauen ist bemerkenswert. Die Tatsache, dass viele Ehepaare Mitglieder waren, weist darauf hin, dass emanzipatorische Bestrebungen sowohl weibliche als auch männliche Anhänger hatten. Obwohl bei der Gründung auch Führungspersönlichkeiten der Politik ihren Namen zur Friedensgesellschaft gaben, später erwies sich dies als rein taktische Überlegung und Wunsch nach Repräsentation.

Die ungarische Friedensbewegung vertritt im Gegensatz zur österreichischen den patriotistischen, nationalen Pazifismus, wohl dieser Tatsache sind ihre engagierte, aktive und zahlreiche Mitglieder sowie die sich immer erneuernde Aufmerksamkeit der Politik und einzelner ambitionierten Politiker zu verdanken. Der immer stärkeren Offenbarungen von gesellschaftlichen Problemen, und der wachsenden sozialen Sensibilität der meisten Mitglieder ist im Weiteren zu verdanken, dass sie sich auch nach anderthalb Jahrzehnten inmitten vom Militarismus erneuern und unter der Leitung von Sándor Giesswein, einer Zentralfigur des ungarischen Christlichsozialismus neu definieren konnte. Es kam zu einem regeren Vereinsleben, die Anzahl der Mitglieder stieg an, der Präsident strebte sich in Anlehnung an das Christentum, genauer an den Universalismus des Katholizismus nach der Ausbreitung der Basis der ungarischen Friedensbewegung, wobei er supranationale emanzipatorische Bestrebungen unterstützte. Giesswein nahm in mehreren internationalen Bewegungen eine wichtige Rolle ein: er unterstützte nicht nur die feministische Bewegung und einen internationalen Zusammenschluss auf Grund des katholischen Universalismus, er

war zugleich der Einführer und Hauptvertreter der als Weltsprache gedachten Esperanto in Ungarn.

Die national überzeugten ungarischen Persönlichkeiten, unter anderem Jókai, konnten sich für die Idee der Gründung von gänzlich supranationalen Institutionen nicht ohne Vorbehalt engagieren und akzeptierten dies nur als eine in der fernen Zukunft liegende Zielsetzung, kurzfristig betrachteten solche als extrem idealistisch, die Versuche nach ihrer Verwirklichung sogar als Gefährdung der nationalen Existenz. Giesswein vertrat im Gegensatz von Jókais integrativen nationalen Stellungnahme eine auf christlichen Grundlagen basierende universale Sichtweise. Bemerkenswert ist jedoch, dass die ungarische Friedensgesellschaft ihre Tätigkeit selbst beim Kriegsausbruch nicht einstellte.

Bei der Vergleich der Rolle der zwei Gründungspräsidenten, Jókais und Suttners, in den Friedensbewegungen sowie ihrer literarischen Stellungnahmen, muss erneut betont werden, dass ihrer unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionen und Geschichtserfahrungen zufolge ihre unterschiedliche Motivation im öffentlichen Leben ebenfalls verstärkt zum Vorschein kam. Während Jókai eine durchgehend aktive Figur des ungarischen politischen Lebens war, konnte Suttner (als Frau) unmittelbar keine politische Funktion innehaben. Ein Grund dafür, dass Suttner in der Friedensbewegung glücklicherweise eine Möglichkeit für die Ausweitung und den Durchbruch von für Frauen gültigen Barrieren fand, war die strenge Eingeschränktheit ihrer Aktivitäten im öffentlichen Leben.

Obwohl Jókai der ungarischen Friedensbewegung (und die der Monarchie) sein „Gesicht verlieh“, konnte sich mit den universalen supranationalen Lösungsansätzen der internationalen Friedensbewegungen nicht identifizieren. Nach dem Scheitern des Freiheitskampfes ist jedoch in seiner publizistischen und schriftstellerischen Tätigkeit die einzigartige Schilderung von Kriegsleiden zufolge, das Streben nach dem Erwecken von Mitleid durchgehend präsent. Ab den 1870er Jahren ist das Hinweisen und Reflektieren auf die Friedensbewegung und pazifistische Zielsetzungen eindeutig auffindbar. In seinem Werk aus dem Jahr 1872 unter dem Titel *A jövő század regénye* kommt bei Überlegungen über die Verbreitung des Friedens die Befürchtung der Hauptfigur zum Ausdruck, dass zur Initiative des Friedens die Ungarn allein sich zu gering erweisen, wegen der Zwiespalt der verschiedenen Nationalitäten wäre die Unterdrückung der Heimatliebe ein fataler Fehler. In seinem späten Kurzroman *Ahol a pénz nem isten* weist er ausgesprochen auf den emblematischen Roman Suttners hin und hält den Auftritt eines Messias mit dem Schlagwort „Die Waffen nieder!“ für eine tödliche Gefahr.

Im utopistischen Zukunftsbild des Werkes *A jövő század regénye* wird die Wissenschaft zum primären Motor der Entwicklung. Mit dem Erfinden einer alles zerstörenden Waffe - eine Idee, die der von Alfred Nobel vorausgeht - kann Frieden in der menschlichen Gesellschaft gesichert werden. In dieser Hinsicht wird schließlich sogar ein supranationaler Weltstaat in der Zukunftsvision Jókais möglich. Suttners Zukunftsbild ist ebenfalls von der alles überwindende Entwicklung der Wissenschaft geprägt, zugleich ist es vom Glauben an die fortschreitende und unaufhaltbare Entwicklung der menschlichen Gesellschaft durchtränkt, der zur Überzeugung werdenden Hoffnung, dass die Nationen sich in einem Weltstaat lösen werden, die Staatsbürgerschaft wird durch die Weltbürgerschaft abgelöst.

Über die damaligen (und in der naheliegenden Zukunft zu erwartenden) politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse brachten der alte Jókai gleich wie die alte Suttner ihren Pessimismus zum Ausdruck. Suttner verlor schließlich ‚den Krieg gegen den Krieg‘: ihr Tod im Jahr 1914, eine Woche vor dem Attentat in Sarajevo projizierte den Zerfall der durch ihre Person zusammengehaltenen Friedensbewegung. Trotzdem scheint die Bewertung des US-amerikanischen Historikers und Friedensforschers Irwin Abrams stichhaltig zu sein, nach dem ist Suttner eine von den aus historischer Hinsicht bedeutungsvollen Persönlichkeiten der Jahrhundertwende, die mit ihrer Arbeit einen entscheidenden Beitrag zur theoretischen und praktischen Grundsteinlegung des internationalen Institutionssystems des 20. Jahrhunderts leistete. Ihre Tätigkeit war also im Prozess, im Zuge dessen Frieden – als philosophisch-literarischer Topos – zu einem gesellschaftlichen Imperativ geworden ist, von entscheidender Bedeutung. In dieser Reihe ist sie als Frau die erste und lange Zeit die einzige.

Aus der zeitlichen Entfernung von 100 Jahren kann über die Bestrebungen der Friedensbewegung festgestellt werden, dass obwohl die menschliche Gesellschaft vom Lehre des gerechten Kriegs rechtlich und institutionell gesehen um die Wende zum 21. Jahrhundert zu einer Entwicklungsstufe kam, dass das Verbot der Kriegsauslösung zum Grundprinzip des internationalen Recht geworden ist. Auf dem Weg hierhin tauchen eigenartige Mischungen von Lösungsansätzen der Pazifisten des 19. Jahrhunderts auf, heute leben die mit vollständiger Zerstörung drohende nukleare Rüstung, das Akzeptieren (oft sogar Vorantreiben) lokaler Kriege, sowie die Wandlung des Kriegsverbots zu einem juristischen Imperativ nebeneinander. Dabei bestehen sowohl supranationale föderative Systeme als auch nationale Varianten und agieren komplementär, mit mehr oder weniger Erfolg. Gewalt ist jedoch vom System des internationalen Rechts und des gesellschaftlichen Zusammenlebens immer noch nicht ausgeschlossen, die Praxis der humanitären Intervention ist auch derzeit erlaubt. Zudem werden der Mensch und die Politiker von heute durch Globalisierung,

Terrorismus und religiöser Fundamentalismus vor neuen und andersartigen Herausforderungen gestellt, als im 19. Jahrhundert. Die damaligen Fragen und Antworten sind daher nicht in allen Fällen aktuell, doch sie regen zum Nachdenken an und sind durchaus aufschlussreich.

Publikationen im Themenbereich der Dissertation:

-Die Friedensbewegung in Österreich-Ungarn an der Wende zum 20. Jahrhundert
Andrássy Schriftenreihe – Fakultät für Mitteleuropäische Studien,
(Hrsg. Dieter A. Binder, Georg Kastner, Arnold Suppan)
Gabriele Schäfer Verlag, Herne 2009

-Die Friedensgesellschaft der Länder der Ungarischen Heiligen Krone / A Magyar Szent Korona Országai Békeegyesülete (1896-1914), 319-326.o.,
In: Évek és színek, Tanulmányok Fábri Anna tiszteletére 60. születésnapja alkalmából, Szerk: Steinert Ágota, Kortárs Bp. 2005

Weitere Publikationen:

- „Östliche Sweiz,, als eine politische Alternative / Keleti-Svájc” mint politikai alternatíva
In: Valóság – a Tudományos Ismeretterjesztő Társulat havi folyóirata,
LI. évf. 2008/7, 53-65.o.

- Ungarnbild in der Novelle „Brigitta” von Adalbert Stifter / Magyarsággép Adalbert Stifter Brigitta című novellájában
In: Kút – Az ELTE-BTK Történettudományok Doktori Iskola Kiadványa,
VI. évf., 2007/4., 115-127.o.

- Die Artikel über I. Kant, W. Wilson, J. M. Keynes
In: p.p. 12. sz. = Politika, Politikatudományi Szaklap – az ELTE-BTK politikaelmélet szakos hallgatóinak lapja, 2002 nov. – különszám: Gondolatok Európa Egységéről

- Lebensläufe, einführende Beiträge zum Texte von I. Kant, W. Wilson, J. M. Keynes, A. Briand und István
In: Gondolatok Európa egységéről, Szöveggűjtemény az európai egység gondolat tanulmányozásához, Szerk: Türke András-Jánosi Rita, ELTE-ETTDK, Bp, 2002

- Beiträge über die Tätigkeit von I. Kant, W. Wilson, J. M. Keynes.
In: Studien über die Geschichte der europäischen Einheitsideen / Tanulmányok az európai egység gondolat történetéből, Hrsg: Jánosi Rita-Türtke András, ELTE-ETTDK, Bp. 2003